

EDWARD YOUNG

Versuch einer gedanklichen Interpretation
auf Grund der Frühwerke

ABHANDLUNG

zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der Universität Zürich

vorgelegt von

ERICH KÖNIG

von Tägerwilen (Kt. Thurgau)

Angenommen

auf Antrag von Herrn Prof. Dr. H. Straumann

Juris-Verlag Zürich

1954

EDWARD YOUNG

Versuch einer gedanklichen Interpretation
auf Grund der Frühwerke

ABHANDLUNG

zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der Universität Zürich

vorgelegt von

ERICH KÖNIG

von Tägerwilen (Kt. Thurgau)

Angenommen

auf Antrag von Herrn Prof. Dr. H. Straumann

Juris-Verlag Zürich

1954

Teildruck

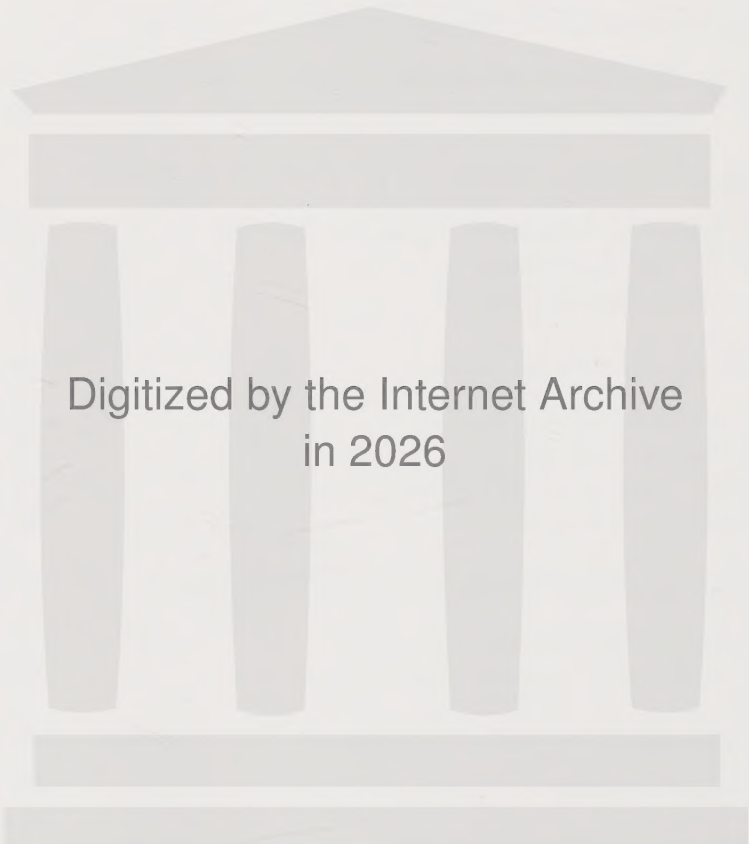
Die vollständige Abhandlung ist als Band 37 der Schweizer Anglistischen Arbeiten
im Verlag A. Francke AG., Bern, erschienen.

Der vorliegende Teil enthält die Seiten 1—22 und 121—129
der ganzen Arbeit.



INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	5
I. ZWEI HAUPTRICHTUNGEN DES YOUNGSCHEN DENKENS	
A) Das Verhältnis des Menschen zum Göttlichen	14
B) Die gedankliche Basis	22
II. DAS RELIGIÖSE ANLIEGEN	
A) Die beiden Möglichkeiten tugendhaften Verhaltens	24
B) Die Dualität der Begriffe	34
C) Das Problem der Melancholie	48
III. DER ZUG ZUM ERHABENEN	60
A) Das Bekenntnis zum Erhabenen	61
B) Erhabene Themata	72
C) Die Menschen in Youngs Dramen	84
D) Der Originalitätsgedanke	94
IV. DIE INNEREN WIDERSPRÜCHE UND IHRE FUNKTION	114
A) Die psychologische Erklärung	115
B) Die Funktion der inneren Widersprüche	118
Zusammenfassung und Schluss	121
Literaturverzeichnis	125
ANHANG:	
Chronologische Aufstellung der untersuchten Frühwerke	130



Digitized by the Internet Archive
in 2026

EINLEITUNG

Edward Young (1683—1765) war einer der populärsten und einflussreichsten englischen Dichter des 18. Jahrhunderts. Er war es vor allem, der auf dem Kontinent die weittragende Woge des Sturm und Drang und der Romantik auslöste. Seine Hauptwerke wurden in zahlreiche Sprachen, selbst ins Russische übersetzt, und begeisterte Verehrer aus ganz Europa pilgerten nach seiner Pfarrei in Welwyn. Ebert, sein deutscher Uebersetzer, nannte die «Night Thoughts» in einer Hymne «ein göttlich Lied», Klopstock schrieb Young zu Ehren eine Ode, und ein anderer, Johann Andreas Cramer, sagte 1758 von ihm:

Er ist ein Genie, das nicht allein weit über einen Milton erhaben ist, sondern auch unter den Menschen am nächsten an den Geist Davids und der Propheten grenzt¹.

Noch 1834 wurde er in einer englischen Teilausgabe seiner Werke gepriesen als

... one whose works have placed him in the first rank of genius among our English poets².

Im Zusammenhang mit der viktorianischen Reaktion gegen das 18. Jahrhundert schwand aber sein Nachruhm schnell dahin, und George Eliot versetzte ihm 1857 mit einem unerbittlich scharfen Urteil in der «Westminster Review» gleichsam den Todesstoss³.

Die Werke, die Young einen festen Platz in der Literaturgeschichte sicherten, waren Früchte des Alters. «The Complaint, or Night Thoughts on Life, Death, and Immortality», dieser vielverprechende Anfang eines ca. 10 000-zeiligen Blankversgedichtes, das meist als Repräsentativstück der Nacht- und Grabesdichtung klassifiziert wird, erschien im 59., die «Conjectures on Original Composition», die kraftvolle Botschaft des

¹ Vgl. J. Barnstorff. Youngs Nachtgedanken und ihr Einfluss auf die deutsche Literatur. Bamberg 1895. p. 29.

² The Poetical Works of E. Y. with a Life of the Author by J. Mitford. London 1834.

³ George Eliot. Worldliness and Otherworldliness: the Poet Young. Westminster Rev. Jan. 1857.

Sturm und Drang, sogar im 76. Lebensjahr des Dichters. Obschon eine lange, vielseitige literarische Karriere vorausging, ist es in Anbetracht ihrer Bedeutung begreiflich, dass sich die Literaturwissenschaft vorwiegend mit diesen Alterswerken befasst. Insbesondere die «Night Thoughts» haben nicht wenige Arbeiten angeregt. Diese schwanken grundsätzlich zwischen völliger Bejahung und völliger Ablehnung. Je nachdem wird das Werk als romantische Gefühlsentladung eines vom Schicksal schwergeprüften Mannes oder als unpoetische, deklamatorische, unecht sentimentale und im grossen und ganzen banale Produktion eines religiösen Poseurs gewertet. Einig sind sich die Interpreten einzig darin, dass es sich um ein Konglomerat verschiedenartigster inkongruenter Elemente handelt:

George Eliot und H. Mutschmann⁴ schlachten diese Inkongruenz psychologisch aus. Während die erstere Young sein ständiges Fluktuieren zwischen Diesseits und Jenseits und sein oft hohles Pathos vorwirft und ihn der dichterischen Unehrllichkeit anklagt, erklärt Mutschmann diese Eigenart des Dichters als Spaltung des Ichs. Er vertritt die Ansicht, dass Philander in den «Night Thoughts» das ideale Ich verkörpere, das mit dem wirklichen, erdgebundenen Ich, durch Lorenzo repräsentiert, im Kampfe liege. H. H. Clark⁵ dagegen sieht das Wesen Youngs in einer teils äusserlich, teils innerlich bedingten egozentrischen Melancholie, deren Ursprung in der Unfähigkeit liege, zwischen den Extremen der menschlichen Erfahrung die versöhnende Mitte zu finden.

Die meisten Literarhistoriker bringen jedoch die Spannungen mit den herrschenden Zeitströmungen in Zusammenhang. So sucht H. H. Clark in einer anderen Arbeit⁶ die Elemente zusammen, die Young mit den Romantikern verbinden, und Ähnliches unternimmt K. Laux⁷, indem sie das «Pseudoklassizistische» und das «Romantische» in den «Night Thoughts» säuberlich trennt.

⁴ H. Mutschmann, Der Schlüssel zu Youngs Nachtgedanken. In Deutschbeinfestschrift, Leipzig 1936, p. 101 ff.

⁵ H. H. Clark, A Study of Melancholy in Edward Young. Mod. Lang. Notes. Vol. 39, 1924, p. 129 ff. & p. 193 ff.

⁶ H. H. Clark, The Romanticism of Edward Young. Trans. Wisconsin Academy. Vol. 24, 1929, p. 1 ff.

⁷ K. Laux, Das Pseudoklassizistische und Romantische in Edw. Youngs Night Thoughts. München 1938.

Dass es aber noch andere Erklärungsmöglichkeiten gibt, beweisen die Aufsätze von I. St. J. Bliss⁸ und J. Lindsay⁹. Der erstere interpretiert die «Night Thoughts» als Werk, dessen Ziel vor allem die Apologetik, d. h. die Verteidigung des orthodoxen Christentums gegenüber Deismus und Atheismus darstelle. Lorenzo wäre demnach der unbelehrbare Deist oder Atheist, der bekehrt werden soll. In Lindsays Augen ist Young ein Rebell, der sich der bestehenden Gesellschaft und ihren Maximen widersetzte und der die Newtonsche Philosophie, die zu einer mechanistischen Einseitigkeit geführt hatte, neu interpretierte und der reichen Fülle des Lebens anpasste.

Eine solche Vielfalt von Deutungsmöglichkeiten ergibt sich, obschon die meisten Interpreten auch das Biographische herbeiziehen. Der üblichen Auffassung gemäss, die auch die Literaturgeschichten durchdringt, war Young ein enttäuschter und verbitterter Mann, der sein lebenslanges Streben nach weltlichen und kirchlichen Ehrenplätzen von keinerlei Erfolg gekrönt sah und sich mit einer weltverneinenden religiösen Schwärmerei darüber hinwegzuhelfen suchte. Die Tatsachen, die seine Biographen verdienstvoll zusammengetragen haben¹⁰, können jedoch fast durchwegs auf verschiedene Arten ausgelegt werden. Ueber die Motive, die Youngs Tun bestimmten, sind wir nämlich nicht unterrichtet, und so lässt z. B. sein Uebertritt in den geistlichen Stand von 1727 drei verschiedene Deutungen zu:

1. Nach einer Reihe von Misserfolgen zog sich Young entmutigt aus dem aktiven Leben zurück.

2. Die Hoffnung auf einen raschen und leichten Aufstieg in der kirchlichen Stufenleiter trieb ihn dazu; persönlicher Ehrgeiz lag also seinem Entschluss zugrunde.

⁸ I. St. J. Bliss, *Young's Night Thoughts in Relation to Contemporary Christian Apologetics*, PMLA. Vol. 49. 1934, p. 37 ff.

⁹ J. Lindsay, *Edw. Young and the Concept of Space, Life and Letters*, Vol. 52. 1947, p. 110 ff.

¹⁰ Wir stützen uns hauptsächlich auf die sorgfältige und erschöpfende Studie über Leben und Werk von W. Thomas (Paris 1901), die leider im Englischen in der sehr unwissenschaftlich angelegten Biographie von H. C. Shelley (London 1914) nur eine mangelhafte Entsprechung findet. Dafür macht die letztere Gebrauch von Youngs Briefen an die Herzogin von Portland, auf welche wir zuweilen verweisen werden.

3. Er fühlte sich, vielleicht aus einem religiösen Erlebnis heraus, zum Dienst in der christlichen Kirche berufen.

Aehnliche Probleme werfen die «Night Thoughts» auf. Zwar bekennt Young selber, dass drei kurz aufeinanderfolgende Todesfälle in seinem engsten Familien- und Freundeskreis den Anlass gebildet hätten, und dementsprechend stellen ihn Illustrationen in der Gestalt eines düsteren Melancholikers dar, der nächtlicherweile auf Gräbern wandelnd den Tod seiner Lieben beweint. Andererseits beweisen Briefe, dass er schon wenige Monate nach dem Hinschied seiner Gattin mit Judith Reynolds, einer wohlhabenden Witwe, ein neues Verhältnis anbahnte¹¹, wodurch die Echtheit seines Kammers in Frage gestellt wird.

Der Eindruck der Komplexität wird des weiteren gesteigert durch die Tatsache, dass Young, abgesehen von den Arbeiten, die ihn oder einen seiner Aspekte ins Zentrum stellen, in zahllosen Untersuchungen über die gegensätzlichsten Einzelaspekte des 18. Jahrhunderts einen Platz fordert. So taucht sein Name im Zusammenhang der melancholischen Poesie, des Geniebegriffs, des Protestantismus, des Rationalismus, des Naturbegriffs, der Newtonschen Philosophie, des Dramas, der Satire, der Odenform etc. auf. Auch der Umstand, dass zu Youngs Freunden nicht nur Addison und Pope, sondern auch Samuel Richardson gezählt werden muss, ist nicht dazu angetan, das Bild zu vereinfachen.

Angesichts solcher Divergenzen ist es doch erstaunlich, dass den Frühwerken Youngs bisher nicht grössere Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Abgesehen von eigentlichen Gelegenheitsgedichten, mit denen Young in erster Linie versucht, sich einflussreiche Gönner zu gewinnen, und deren Inhalt von politischen Ereignissen oder persönlichen Klagen zu moralisierenden Betrachtungen und dick aufgetragenen Schmeicheleien schweift, lässt sich das Schaffen der ersten Periode in fünf klar geschiedene Gruppen aufteilen:

1. Dichtungen moralisch-religiösen Charakters. In «The Last Day» verfolgt Young, vom Beispiel Miltons angeregt, das

¹¹ Vgl. H. T. Swedenberg, Letters of E. Y. to Mrs. Judith Reynolds, Huntington Lib. Quart. Vol. 2. 1938. p. 89 ff.

Schicksal des Menschen bis zum Jüngsten Gericht. In «The Force of Religion» nimmt er sich den Märtyrertod der Jane Grey zum Thema, während er mit der «Paraphrase on Part of the Book of Job» versucht, einen Teil der Bibel in die Diktion seiner Zeit zu übertragen. In allen drei Werken, die in der Zeitspanne zwischen 1713 und 1719 erschienen, hält er sich an das heroische Reimpaar.

2. Drei Dramen. Es handelt sich dabei um eine geradlinige Fortsetzung der Blankvertragödie der Restaurationszeit, in der besonders das pathetische Element überwiegt. Die erste Tragödie, «Busiris, King of Egypt», wurde 1719 nicht ohne Erfolg in Drury Lane aufgeführt. Am längsten im englischen Bühnenrepertoire hielt sich jedoch die zweite, «The Revenge», ein Eifersuchtsdrama, das 1721 folgte. Das dritte Drama, «The Brothers», wurde 1726 verfasst, jedoch aus ungewissen Gründen erst 1753 herausgegeben und aufgeführt.

3. Die Satiren. Die sieben Satiren, betitelt «Love of Fame, The Universal Passion», die in horazischer Manier die menschlichen Schwächen aufdecken, müssen als die bedeutendste Leistung dieser Frühperiode angesehen werden. Young kommt damit nicht nur Pope zuvor, sondern übertrifft darin diesen Rivalen nicht selten an Leichtigkeit und Brillanz. Zu diesen Satiren, die zwischen 1725 und 1728 entstanden, dürfen auch die beiden «Epistles to Mr. Pope» von 1730 gefügt werden, in denen sich Young gegen die «Grub Street»-Schreiberlinge auslässt.

4. Die Oden. Mit einer Ode auf die Thronbesteigung Georgs II. von 1728 beginnt Young eine Reihe von formal und inhaltlich unbefriedigenden Versuchen in dieser Gattung. Wie schon aus den Titeln ersichtlich ist («Ocean», «Imperium Pelagi: A Naval Lyric», «Sea-Piece» etc.), besingt er darin hauptsächlich die englische See- und Handelshegemonie.

5. Geistliche Prosa. Die beiden Prosaschriften, die in dieser Zeit entstanden, kennzeichnen sich durch ihre religiöse Tendenz. Während die eine, «A True Estimate of Human Life» von 1728, eine durchaus negative Analyse des menschlichen Lebens enthält, verkörpert die andere, «An Apology for Princes, or The Reverence due to Government», eine am 30. Januar 1729 vor dem Unterhaus gehaltene Predigt, in der die religiösen Implikationen der politischen Institutionen aufgezeigt werden.

Die meisten Literaturgeschichten begnügen sich bei diesen Frühwerken, auf die zeitbedingte Gebundenheit an die klassizistische Tradition hinzuweisen, von der sich Young erst mit den «Night Thoughts» entscheidend losgerissen habe. Diese Ueberzeugung und der Umstand, dass sie an Wert und Bedeutung hinter den späteren Werken weit zurückstehen, mögen das Desinterressement genügend motivieren. Für eine Interpretation dürfen jedoch Wert und Bedeutung nicht massgebend sein. Selbst an sich belanglose Stücke können unter Umständen Wesentliches über einen Dichter aussagen. Auch die Bezeichnungen «klassizistisch», «konventionell» oder «zeitgebunden» dürfen, nachdem sich die Einheitlichkeit der klassizistischen Epoche immer mehr als literarhistorische Fiktion erweist, die nur für grosse Uebersichten ihre Berechtigung hat, kaum mehr als genügende Charakterisierung anerkannt werden. Selbst in der bewussten Nachahmung kann sich die spezifische Eigenart eines Dichters nicht gänzlich verleugnen.

Von der Beziehung zur Zeit abgesehen, scheinen uns die Frühwerke Youngs zwei wichtige Fragen aufzuwerfen:

1. Kündigen sich die «Night Thoughts» in den früheren Werken in irgend einer Weise an, oder sind sie das Erzeugnis einer plötzlichen, tiefgreifenden geistigen Wandlung? K. Laux z. B. interpretiert sie als typisches Uebergangswerk von alten zu neuen Konzeptionen.

2. Lässt sich in den verschiedenen Aeusserungen der einzelnen literarischen Gattungen eine einheitliche Grundkonzeption oder vielleicht eine deutlich erkennbare Entwicklung feststellen?

Da eine Antwort auf die zweite Frage indirekt auch die erste beantwortet, scheint eine diesbezügliche Untersuchung der Frühwerke nicht nur Licht auf die Persönlichkeit des Dichters und auf die Epoche, sondern auch auf seine Hauptwerke zu werfen.

In dieser Richtung versucht nun die vorliegende Untersuchung vorzustossen. Sie beschränkt sich bewusst auf das Gedankliche und lässt damit einen wesentlichen Aspekt jeglicher Dichtung, nämlich den stilistischen, beiseite. Dieser wird nur berührt werden, wo er sich im Zusammenhang mit dem Gedanklichen direkt aufdrängt. Da es sich nicht um reine Lyrik handelt und zudem der individuelle Ausdruck in dieser Epoche von einer konventionellen Diktion stark überdeckt wird, sollte eine solche Einschränkung statthaft sein, unter der Voraussetzung natür-

lich, dass die Arbeit nicht vortäuscht, das Ganze erfassen zu wollen. Sie erfolgt auch aus der Erkenntnis heraus, dass einem Nichtengländer bei einer stilistischen Interpretation dieser von zahlreichen Elementen durchsetzten Sprache manche Feinheiten entgehen würden.

Eine Untersuchung des rein Gedanklichen stösst übrigens auf genügend Probleme. Young ist kein klarer und konsequenter Denker. Seinen Aeusserungen ein durchgehendes metaphysisches System zugrunde zu legen erweist sich als unmöglich. Im Gegenteil bildet gerade sein Hauptmerkmal, wie von seinen meisten Kritikern anhand der «Night Thoughts» festgestellt wird, eine verwirrende Inkonsistenz. Einzeln genommen lassen sich zwar die meisten seiner Aussagen leicht in die verschiedenen Kategorien der Literatur- und Geistesgeschichte, wie z. B. Klassizismus, Romantik, Rationalismus, christliche Orthodoxie, Melancholie etc. einordnen. Unschwer ist es auch, die Quellen, Einflüsse und Entsprechungen aufzudecken. Zahlreiche Bezüge verbinden Young sowohl mit der Bibel als auch mit der Literatur der klassischen Antike; die französische Literatur bleibt nicht unbeachtet, und unter den englischen Vorbildern ragen vor allem Shakespeare und Milton¹² hervor, wobei allerdings auch der Einfluss der Zeitgenossen, insbesondere Addisons und Popes, nicht zu unterschätzen ist.

Alle diese Bezüge beweisen, was eigentlich zu erwarten ist, dass Youngs Denken tief im Nährboden seiner Zeit wurzelt. Ueber die innere Struktur seiner Persönlichkeit geben sie jedoch keinen Aufschluss. Aus diesem Grunde werden sie nicht als wesentliche Bestandteile dieser Arbeit betrachtet, obschon sie zuweilen, gleichsam zur Standortbestimmung, angetönt werden. Aus ähnlichen Ueberlegungen heraus soll in der Anwendung der Ausdrücke «klassizistisch» und «romantisch» auf irgendwelche Phänomene höchste Sparsamkeit geübt werden. Diese werden daher fast ausschliesslich als Epochenbezeichnungen auftreten. Unser Ziel ist es ja nicht, die Elemente von Youngs Denken in ihre ideengeschichtlichen Zusammenhänge hineinzustellen, sondern vielmehr ihre Konstellation in der Persönlichkeit des Dichters zu ergründen. Es handelt sich also darum,

¹² R. D. Havens füllt z. B. fünf Seiten mit Parallelstellen aus Youngs Werken zu Milton (in *The Influence of Milton on English Poetry*. Cambridge 1922. Appendix A. pp. 590—4).

eine gedankliche Struktur zu finden, auf die sich selbst die widersprechendsten Aussagen irgendwie zurückführen lassen.

Die Basis dieses Versuchs bilden gründliche Interpretationen der Einzelwerke. Eine solche Reihe von Einzelinterpretationen, lose aneinandergehängt, würde an Detailresultaten zweifellos die reichste Ausbeute zeitigen. Da jedoch einzelne Punkte ständig wiederkehren, da ferner die Bedeutung der meisten dieser Frühwerke verhältnismässig gering ist und da es uns überhaupt um die Hauptlinien geht, drängt sich eine Synthese auf. Eine solche wird um so eher möglich, als eine Entwicklung oder Veränderung der Grundkonzeptionen innerhalb der fraglichen Periode nicht festgestellt werden kann und das chronologische Moment daher bedenkenlos in den Hintergrund geschoben werden darf. Durch dieses Vorgehen lässt es sich leider nicht vermeiden, dass die Einzelwerke rücksichtslos auseinandergerissen werden. Ihre Einheit wird einer höheren, gedanklichen Einheit geopfert. Auch dieser Synthese haften natürlich alle Merkmale einer Interpretation an. Das ständige Rückbeziehen und Aufgreifen alter Aspekte in neuer Beleuchtung beeinträchtigt die klare Linie des Aufbaus, der sich sowieso nicht logisch von einer bestimmten Fragestellung, sondern eher organisch aus den Ergebnissen heraus entwickelt. Zum Teil wird er auch durch das Kriterium der Wichtigkeit bestimmt, indem Problemen, die nicht nur für Young, sondern für das 18. Jahrhundert im allgemeinen von Bedeutung sind, besonders viel Platz eingeräumt wird. Es hängt mit demselben Bestreben zusammen, dass auch die Verbindungslinien zwischen den Frühwerken und den wichtigen Hauptwerken, d. h. den «Night Thoughts» und den «Conjectures on Original Composition», ziemlich kräftig gezogen werden, so dass die Arbeit zuweilen den Charakter einer, allerdings groben und generellen, gedanklichen Gesamtinterpretation erhält. Es versteht sich von selbst, dass unter diesen Umständen der Anspruch auf Vollständigkeit fallen gelassen werden muss. Eine Ausschaltung der unwesentlichen Details erweist sich im Gegenteil als unerlässlich. Normalerweise wird die Dokumentation vor allem die Anfänge der Konzeptionen berücksichtigen.

Ein unliebsamer Schönheitsfehler unserer Arbeit ist bibliographischer Natur. Da eine kritische Ausgabe von Youngs Gesamtwerken fehlt, hätte

sich eigentlich die Ausgabe von J. Doran, London 1854, zur Benutzung empfohlen. Obwohl uns diese anlässlich kürzerer Aufenthalte im British Museum und der Bodleian Library, wo die einschlägige Literatur konsultiert wurde, zur Verfügung stand, war sie in der Schweiz nicht aufzutreiben. Behelfsmässig mussten wir uns daher auf eine vierbändige Dubliner Ausgabe von 1764, durch den fünften Band von 1768 vervollständigt, stützen. Da darin, wie in den meisten Ausgaben, einiges fehlt, musste sie durch die «Poetical Works of E. Y., in four volumes, by Th. Park, London 1811» und «A. Chalmers, The Works of the English Poets, London 1810, vol. XIII» hie und da ergänzt werden. Die Zählung ist unsere eigene. Vereinzelte Briefe konnten im Original studiert werden, die Mehrzahl mussten wir jedoch gedruckt in verschiedenen Werken (siehe Literaturverzeichnis) aufsuchen. Da die meisten der späteren Epoche angehören, werden sie nur selten berührt werden.

Diese schwerwiegenden Mängel wurden nur deshalb für verzeihlich angesehen, weil sich die Arbeit mit einem Thema befasst, worin sich das textkritische Moment nur schwach auswirken kann. Da es um die grossen Züge geht, wird keine Aussage auf einer Einzelstelle basieren, obschon manchmal nur ein Beleg angeführt werden wird. Die zitierten Belege haben durchwegs repräsentativen Charakter. Da ferner eine Nachkontrolle der Belege auch in andern Ausgaben nicht allzu schwer fallen dürfte, wagen wir doch zu hoffen, dass diese Mängel den Wert unserer Untersuchung nicht gänzlich beeinträchtigen werden.

Die Anregung zu dieser Abhandlung — es handelt sich um eine Zürcher Dissertation — geht auf Herrn Prof. H. Straumann zurück, dem an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

I. ZWEI HAUPTRICHTUNGEN DES YOUNGSCHEN DENKENS

Es wurde bereits in der Einleitung festgestellt, dass bei Young ein klar durchdachtes metaphysisches System fehlt und zahlreiche innere Widersprüche das Bild seiner Persönlichkeit trüben. Trotzdem sollte es möglich sein, die Widersprüche auf einige primäre Gegensätze zu reduzieren und gewisse Hauptrichtungen seines Denkens herauszukristallisieren.

Da wir im Verhältnis des Menschen zum Göttlichen den zentralen Kern jedes metaphysischen Denkens sehen, dessen Betrachtung in einer gedanklichen Interpretation ohnehin an den Anfang gestellt zu werden verdient, wollen wir zwei solche Hauptrichtungen gerade anhand dieses Themas herauszuarbeiten versuchen.

A) Das Verhältnis des Menschen zum Göttlichen

Youngs Philosophieren spinnt sich im wesentlichen um die dogmatischen Grundsätze der Church of England, wie es sich von einem Pfarrerssohn, der zudem in der religiösen Atmosphäre von Winchester aufwuchs und mit 44 Jahren selbst in den geistlichen Stand übertrat, kaum anders erwarten lässt. Die an sich leicht erfassbare Lehre erfährt jedoch in unserem Dichter eine höchst eigenwillige Akzentuierung.

1. Youngs Konzeption des Menschen

Schon in seinem Erstlingswerk, der «*Epistle to the Right Hon. Lord Lansdown*», einem Gelegenheitsgedicht vom Frühjahr 1713, nennt Young die Religion das einzige grosse menschliche Anliegen¹³ und lässt sich folgendermassen darüber aus:

¹³ Poet. WW. vol. 4. p. 26. Epistle to Lansdown, 132.

The grave sets bounds to sublunary bliss,
 But there are conquests to great Anna known,
 Above the splendour of an earthly throne;
 Conquests! whose triumph is too great, within
 The scanty bounds of matter to begin;
 Too glorious to shine forth, till it has run
 Beyond this darkness of the stars and sun,
 And shall whole ages past be still, still but begun¹⁴.

Was er in diesen Zeilen als Religion besingt, ist weder demütige Hingabe noch vertrauensvolles Ausharren, sondern ungestüme Expansion des menschlichen Geistes, Eroberung des Unendlichen, triumphierende Ueberwindung der engen Grenzen von Raum und Zeit. Auch Lord Lansdown, in den Young aus sehr utilitaristischen Gründen alle seine Ideale hineinprojiziert, schickt in einsamer Meditation seine Gedanken über die zeitliche und räumliche Ferne hinaus in die Ewigkeit, ohne den Tod abzuwarten¹⁵. Erst in dieser Betrachtung der Ewigkeit eröffnet sich das eigentliche Wesen, die ungeteilte Grösse des Menschen:

He knows not half his being who's confin'd
 In converse, and reflection on mankind:
 Your soul, which understands her charter well,
 Disdains imprison'd by those skies to dwell;
 Ranges eternity without the leave
 Of death, nor waits the passage of the grave¹⁶.

Es ist ein Merkmal der Engel, an keine feste Ordnung, weder an Ort noch Gattung gebunden zu sein¹⁷. Auf die Stufe der Engel erhebt sich somit diejenige Seele, die angeekelt dem Kerker Welt entweicht und sich im Anblick ihres unsterblichen Schicksals verliert. Das unsterbliche Schicksal der menschlichen Seele bildet das zentrale Thema des ersten Hauptwerks, «*The Last Day*» von 1713. Hier überlebt die Menschheit den Fall der ganzen Schöpfung, ja eine einzige Seele wiegt schwerer als diese¹⁸. Der gesamte Umsturz des Jüngsten Gerichts geschieht allein

¹⁴ ib. p. 26, 136—43.

¹⁵ ib. p. 34, 406 ff.

¹⁶ ib. p. 35, 436 ff.

¹⁷ WW. vol. I, p. 10. *The Last Day*, I 19—20.

¹⁸ ib. p. 45. III 292—5.

um des Menschen willen¹⁹. Dieser hat also Grund, sich seiner Grösse bewusst zu werden, diese andächtig zu verehren und zu hüten:

Think deeply then, O Man, how great thou art;
Pay thyself homage with a trembling heart;
What angels guard, no longer dare neglect,
Slighting thyself, affront not God's respect.
Enter the sacred temple of thy breast,
And gaze, and wander there, a ravish'd guest;
Gaze on those hidden treasures thou shalt find,
Wander thro' all the glories of thy mind.
Of perfect knowledge, see the dawning light
Foretells a noon most exquisitely bright!²⁰

Diese hemmungslose Selbstverherrlichung des Menschen, die in den «Night Thoughts» und den «Conjectures on Original Composition» ihre Parallelen findet²¹, gründet tief in der christlichen Konzeption der Unsterblichkeit, und doch zögern wir, sie als christlich zu bezeichnen. Die stolze Ueberheblichkeit widerspricht der christlichen Demut; Gott ist in Gefahr, vom Menschen überstrahlt zu werden.

Das grenzenlose Selbstgefühl Youngs dringt bis ins Gebet²². Gott selbst bewies die Grösse und Wichtigkeit des Menschen, indem er sich für ihn allein als Christus dem selbstregierten Schicksal und der selbstgeschaffenen Materie unterwarf und irdischen Schmerz und Tod auf sich nahm²³. Zuweilen hebt er, wie Young am Beispiel des Jonas zeigt, um eines einzelnen Menschen willen die Gesetze der Natur auf²⁴.

Der Ruhm Gottes fusst nicht in letzter Linie darauf, dass er den Menschen vom Tier unterschied und durch die Gabe der Vernunft und der Seele zu fast ebenbürtiger Grösse erhob. Es ist wohl nicht Zufall, dass unser Dichter in seiner «*Paraphrase on Part of the Book of Job*» von 1719 sein Vorbild in diesem Sinne korrigiert, indem er die alttestamentliche Aufzählung der Schöpfungsartikel durch einen Hinweis auf die

¹⁹ ib. p. 45. III 298—305.

²⁰ ib. pp. 45—6. III 306—15.

²¹ Vgl. z. B. Night Thoughts, IV 484 ff., VII 1004, VIII 873 ff., ferner den Abschnitt III D dieser Arbeit über den Originalitätsgedanken.

²² WW. vol. 1. p. 17. The Last Day, I 230—1.

²³ ib. pp. 15—6. I 183 ff.; p. 30. II 253 ff.

²⁴ ib. pp. 17—20. I 232—310.

menschliche Seele und Vernunft ergänzt²⁵. Die Vernunft ist an sich göttlich, ja in der Ode «*Imperium Pelagi: A Naval Lyric*» (1729) geht Young so weit zu sagen:

A god is nought but reason infinite.

Von hier aus ist der Schritt zur nächsten Zeile klein:

The man of reason is a god²⁶.

Eine genauere Deutung des Ausdrucks «reason» bleibe vorläufig zurückgestellt. Was uns in diesem Zusammenhang an erster Stelle interessiert, ist die Betonung, die auf der Göttlichkeit des Menschen liegt. Das obige Beispiel liefert uns nicht nur die letzte Stufe dieser Konzeption, sondern illustriert auch, wie sich dieses Thema über die Zeit hinweg durch alle Werke hindurchzieht²⁷.

Es liesse sich denken, dass wenigstens die Satiren von dieser hohen Auffassung des Menschen abweichen, bedeutet doch Satire immer Kritik. Das trifft jedoch nicht zu: Gerade dieses Merkmal hebt Youngs Satire von derjenigen Popes ab. Anstatt Dryden zum Vorbild zu nehmen, gehorcht er den Forderungen Addisons²⁸. Seine Satire wächst nicht aus einer misanthropischen Bitterkeit heraus²⁹. Im Gegenteil kritisiert er sowohl Juvenal seiner Gehässigkeit wegen als auch Lucian, weil dessen Spott die Würde des Menschen verletze:

They that are for lessening the true dignity of mankind, are not sure of being successful, but with regard to one individual in it. It is this conduct that justly makes a Wit a term of reproach³⁰.

²⁵ WW. vol. 1. p. 210. A Paraphrase on Part of the Book of Job, 157—60.

²⁶ Poet. WW. vol. 4. pp. 85—6. *Imperium Pelagi: A Naval Lyric*, strain I, stanzas 28/29/30.

²⁷ Vgl. z. B. auch WW. vol. 2. p. 271. The Brothers, IV 390—1:

«My Father! Guardian! Friend! nay, Deity!

What less than gods give being, life, and death!»

²⁸ Vgl. The Spectator, no. 451. vol. 6. p. 203.

²⁹ Die Ansicht, dass enttäuschter Ehrgeiz Young zum Studium der menschlichen Unzulänglichkeiten getrieben habe, ist weitverbreitet. Auch W. Thomas vertritt sie (Le poète Edward Young. Paris 1901. p. 86). Aus Gründen, die noch in Kapitel IV dargelegt werden sollen, halten wir es für wahrscheinlicher, dass Young darum zu einem neuen Medium griff, weil sein Vorrat an dramatischen Ideen durch die drei Tragödien ziemlich erschöpft war, dass also keine seelische Krise dahinter zu suchen sei.

³⁰ WW. vol. 1. p. 77. *Love of Fame, The Universal Passion*, Preface.

Dieser Haltung entspringt seine Grundforderung für die Satire: «delicacy» (Feingefühl) und «wit» (s. p. 36 ff.) müssen gleichzeitig herrschen³¹. «Wit» allein führt zu obszönen Zweideutigkeiten, als abschreckendes Beispiel führt Young Rabelais an. Der Ausdruck «wit» wird uns noch später beschäftigen; bereits hier zeigt sich ein ausgesprochen pejorativer Einschlag: «Wit» ist geneigt, die Würde des Menschen ausser acht zu lassen. Youngs Feingefühl äussert sich unter anderem in seiner Wahl der Charaktersatire, die in allgemeinen Typen allgemeine Laster anprangert, auf persönliche Angriffe verzichtet und im Sinne Shaftesburys durch reinigendes Lachen das Wesentliche erhärten will. Zum Vorbild nimmt er sich Horaz, weil dessen Kritik weder ausschliesslich auf «wit» noch auf ungebändigten Affekten (er denkt an Juvenal), sondern auf gesundem, ruhigem Urteil beruhe³², womit er wohl sagen will, dass sie dem Menschen gerecht wird.

Das Ziel seiner Satiren, das in einem andern Kapitel zur Sprache kommen soll, wird diesen Eindruck bestätigen. Die wahre Würde des Menschen steht für Young selbst dann nicht in Frage, wenn er kritisiert. Er kritisiert vielmehr nur das, was dieser Würde Abbruch tut. Ein stolzes Gefühl der menschlichen Grösse verbirgt sich auch unter dem Pathos der Dramen und der schwungvollen Rhetorik der «Night Thoughts». Nur etwas vermag diesen Stolz in die Schranken zu weisen: ein Blick auf Gott.

2. Die Konzeption Gottes

Das glorreiche Schicksal des Menschen dient letzten Endes nur dazu, Gott zu verherrlichen. Angesichts der göttlichen Grösse erscheint selbst der unsterbliche Mensch klein und nichtig. Als krabbelnder Ameisenhaufen steht die Menschheit in «*The Last Day*» vor einem unfassbaren Gott und harrt bangend auf ihr Urteil³³. Denn über der Glorie der Unsterblichkeit hängt drohend das Schwert des Jüngsten Gerichts. Schon Lord Lansdown meditiert nicht nur über ewige Glückseligkeit, son-

³¹ ib. p. 76.

³² ib. p. 75.

³³ WW. vol. 1. p. 29. op. cit. II 219 ff.

dern auch über ewige Pein³⁴. Ehrfurcht vor der Grösse Gottes vermischte sich somit mit Angst vor seinem Richterspruch.

Die Dimensionen des Gottes, der in «The Last Day» das Szepter führt und der abwechselungsweise als Gott, Gottessohn und Christus auftritt³⁵, übersteigen alle Grenzen der Vorstellungskraft. Ein leichtes Nicken seines Hauptes schuf die Welt, ein Blick aus seinem Auge lenkt sie, Blitze verkünden seinen Aerger: Grösse fällt, Stärke weicht, und Schönheit versteckt sich vor ihm, und Zeit, Ort, Materie, Form, Schicksal und Leben warten am Jüngsten Tag gehorsam zu seinen Füßen³⁶.

Gott ist gut³⁷, ob er sich nun wohlwollend zeige oder in gerechtem Zorn die Welt entflamme. Die Liste seiner Attribute ist aufschlussreich; sie umfasst: Tugend, Herrschaft, Allmacht, Allwissenheit, Gerechtigkeit³⁸. Wir vermissen darin zwei Attribute, die aus der christlichen Lehre nicht wegzudenken sind, nämlich Liebe und Gnade. Youngs Gott ist unerbittlich streng³⁹. Der reuige Sünder, der sich gerade auf diese beiden göttlichen Attribute berufen will, sieht sich zu ewiger Verdammnis verurteilt. Selbst die demütige Bitte, die verdiente Strafe wenigstens zeitlich zu beschränken, bleibt unerhört⁴⁰. «Glory», Sieg über Tod und Sünde charakterisieren Christus auch in den «Night Thoughts» eher als «love»⁴¹.

Man kann diese einseitige Gotteskonzeption als apologetische Reaktion auf die deistische Zeitströmung auslegen. Jedenfalls stellt «The Last Day» in dieser Hinsicht keinen Einzelfall dar. Die folgende Stelle aus den *Satiren*, die wahrscheinlich 1727/8 entstand, beweist, dass hinter dem Problem der fehlenden Attribute mehr als nur eine Unterlassungssünde steckt:

Atheists are few: most nymphs a Godhead own;
And nothing but his attributes dethrone.
From atheists far, they steadfastly believe
God is, and is Almighty — to forgive.

³⁴ Poet. WW. vol. 4. p. 35. Epistle to Lansdown, 442.

³⁵ WW. vol. 1. pp. 29—30. op. cit. II 226, 254 (z. B.).

³⁶ ib. p. 10, I 25; p. 29, II 213—4; p. 11, I 52; p. 25, II 109—10; p. 29, II 215—8. Vgl. auch Night Thoughts, IV 409 ff.

³⁷ ib. p. 30. II 271.

³⁸ ib. p. 29. II 229—40.

³⁹ «inviolably just» auch in den Night Thoughts, vgl. IV 206.

⁴⁰ WW. vol. 1. pp. 40—42. The Last Day, III 142—3, 164, 198, 202—17.

⁴¹ Vgl. z. B. Night Thoughts, IV 276 ff.

His other excellence they'll not dispute;
 But mercy, sure, is his chief attribute.
 Shall pleasures of a short duration chain
 A lady's soul in everlasting pain?
 Will the great Author us poor worms destroy,
 For now and then a sip of transient joy?
 No, he's for ever in a smiling mood;
 He's like themselves; or how could he be good?
 And they blaspheme, who blacker schemes suppose. —
 Devoutly, thus, JEHOVAH they depose,
 The pure! the just! and set up in his stead,
 A deity, that's perfectly well-bred ⁴².

Für den Deismus ist Gott, sofern er überhaupt noch mit den Menschen in Beziehung steht, der Allgütige, der die Menschheit langsam, aber stetig der Glückseligkeit näher führt. Ein Gott, der nicht straft, ist jedoch durchaus unverbindlich. Er stellt an die Menschen keine Forderungen und unterwirft ihr Verhalten keinem Urteil. In ihrer Auswirkung auf die Moral kommt die deistische Auffassung dem Atheismus nahe. Andererseits stellt das Beharren auf der göttlichen Toleranz auch die Absolutheit der göttlichen Gerechtigkeit in Frage und schmälert damit unabsichtlich die Allmacht Gottes. Es ist daher verständlich, dass der gläubige Anglikaner Young, der durch diesen Geist des Rationalismus nicht nur die öffentliche Moral, sondern auch die Stellung seines Gottes gefährdet sieht, in seinem Kampf dagegen vor allem jene Attribute hervorhebt, die seine Zeitgenossen zu ignorieren geneigt sind. Die obige Argumentation taucht übrigens auch in den «Night Thoughts» mehrfach auf ⁴³.

Wir glauben aber, dass diese Konzeption noch tiefer im Wesen des Dichters verankert ist. Ein kurzer Vergleich mit der Hiob-Paraphrase zeigt uns, woher sie letzten Endes kommt. Hier wie dort herrscht derselbe allmächtige und allgerechte Gott, der dem Menschen gegenüber keine Rechenschaft schuldig ist, vor dem der Mensch nichts ist und vor dessen Zorn der Weltkreis zittert. Die Parallelität geht so weit, dass sich die These aufdrängt, dass Young schon während der Abfassung

⁴² WW, vol. 1, p. 155. Love of Fame, VI 431 ff.

⁴³ Vgl. z. B. Night Thoughts, IV 225 ff. oder VII Preface. s. auch I. St. J. Bliss. Youngs Night Thoughts in Relation to Contemporary Christian Apologetics. PMLA. Vol. 49. 1934. p. 37 ff.

des «Last Day» im Banne des Buches Hiob stand⁴⁴. Andererseits vermuten wir, dass er unter allen Büchern der Bibel deshalb gerade auf das Buch Hiob griff, weil sich darin der alttestamentliche Gott in reiner Gestalt enthüllt. Der Gott des «Last Day» und der meisten späteren Werke, auch der «Night Thoughts», ist im Grunde genommen der grollende Donnergott des Alten Testaments, der über Liebe und Gnade erhaben ist. Zahlreiche lyrische Stellen gerade des letzteren Werkes entströmen der Ergriffenheit des Dichters angesichts der unfassbaren Grösse seiner Gottheit. Wir können daher nicht umhin, in der Psyche Youngs eine starke Tendenz zur emotionalen Hochwertung von absoluter Grösse und Macht anzusetzen.

3. Das Schwanken zwischen diesen Konzeptionen

Mit den obigen Ausführungen soll keineswegs der Eindruck erweckt werden, dass Young die göttliche Liebe in Abrede stelle. Diese wird sowohl in «The Last Day» als auch in den «Night Thoughts» besungen. Hier wird sie sogar, in der dichterischen Ausweitung der Newtonschen Attraktionslehre, als alles durchdringende Kraft verklärt⁴⁵. Sie tritt jedoch besonders dann in Erscheinung, wenn das unsterbliche Schicksal des Menschen zum Thema steht, nicht aber wenn sich der Blick direkt auf Gott richtet. Beide Konzeptionen, sowohl diejenige des Menschen als auch diejenige Gottes, umfassen bei Young grundsätzlich alle Stufen. Sie stehen zueinander im Verhältnis zweier Waagschalen: Je nach der Verlagerung der Gewichte erscheint der Mensch gross, wobei Gott zu seinem Diener herabsinkt, oder aber winzig klein einem absoluten Gotte gegenüber. Mit dem Menschen schwanken jedoch alle Werte. Bedenkenlos steigt unser Dichter auf der ganzen Skala zwischen unendlich gross und un-

⁴⁴ Zahlreiche Anklänge stützen diese These: Z. B. rechnet der Sünder in «The Last Day» ähnlich wie Hiob mit seinem Gotte (WW. vol. I. pp. 40—2). Er verflucht den Tag seiner Geburt (Hiob 3,1; L. D. III 164—9), verschmäht die Ewigkeit (Hiob 7,16; L. D. III 202—7) und möchte sich schliesslich in der Grösse Gottes verlieren, angesichts deren er und seine Sünde nichts wiegen (Hiob 7,17; 7,20; L. D. III 190—7). L. D. I 175—6 erinnert stark an Hiob 17,14. Damit gewinnt die Annahme von W. Thomas, dass der Artikel im «Guardian» vom 16. Juni 1713 über die Darstellung des Kriegspferdes im Buch Hiob Edward Young zum Autor habe, an Wahrscheinlichkeit (Le poète E. Y. Paris 1901. p. 47).

⁴⁵ Vgl. K. Laux. Das Pseudoklassizistische und Romantische in E. Youngs «Night Thoughts». München 1938. p. 60.

endlich klein auf und nieder. Auf dieser Eigenart beruht nicht zum geringsten Teil die eingangs erwähnte Inkonsistenz seiner Werke.

Ein Beispiel sei aus «*The Last Day*» angeführt: Zu Beginn des ersten Buches erfleht der Dichter als «schwacher Sterblicher» den göttlichen Beistand für sein Unternehmen. Bereits zehn Zeilen später leitet er jedoch eine Schilderung der Schöpfung mit den Worten ein:

Man, bear thy brow aloft etc.⁴⁶

Angstvolles Flehen wechselt mit stolzer Zuversicht, und diese weicht wieder hoffnungsloser Verzweiflung. Bei Beibehaltung desselben Standpunktes schliesst eine Konzeption die andere aus. Es ist jedoch ein Hauptmerkmal Youngs, dass er sich gedanklich selten auf einen festen Standpunkt fixieren lässt.

⁴⁶ WW. vol. I. p. 10. op. cit. I 21/31.

Zusammenfassung und Schluss

Infolge unserer weitgespannten Fragestellung und der breiten Untersuchungsbasis unserer Arbeit sind die Resultate sowohl zu verschiedenartig als auch zu verschiedenwertig, um sich zu einer komprehensiven Uebersicht zusammenfassen zu lassen. Es kann sich daher im folgenden nur darum handeln, einige Punkte zu wiederholen, die wir für besonders wesentlich halten, im vollen Bewusstsein allerdings, dass die Akzente auch anders gesetzt werden könnten.

Wir stellten uns die Aufgabe, aus den Aussagen der Frühwerke Edward Youngs eine gedankliche Struktur dieses Dichters zu erschliessen. Dabei erwies sich die Aufstellung eines geschlossenen metaphysischen Systems von Anfang an als unausführbar. Hingegen schien es doch möglich zu sein, die Komplexität des Youngschen Denkens auf das Widerspiel zweier einfacher Grundtendenzen zurückzuführen.

Unter dem Titel «Das religiöse Anliegen» fassten wir das religiös-moralische Streben des Dichters zusammen. Die Unsterblichkeit des Menschen stellt für ihn den höchsten Wert dar. An ihr misst er alle übrigen Werte und bejaht oder verwirft sie je nach ihrer Beziehung dazu. Da aber das Unendliche keinen festen Masstab bietet, ist Youngs Beurteilung des Lebens durch ein fortwährendes Schwanken gekennzeichnet. Dieses bewirkt nicht nur eine zwiespältige Auffassung von tugendhaftem Verhalten — einerseits fordert er Entsagung, anderseits gemeinnütziges Streben — sondern spiegelt sich auch in seinem Gebrauch der konventionellen Begriffe. Auch die Neigung zur Melancholie hängt damit zusammen. Je nachdem, ob sich der Blick des Dichters auf die irdischen Fesseln oder auf die Freuden der Ewigkeit richte, klingt seine Dichtung in triumphierendem Dur oder düsterem Moll. Die Häufigkeit der weltverneinenden Stellen lässt jedoch vermuten, dass sie nicht immer Ausdruck persönlicher Stimmungen sind, sondern oft der Absicht Youngs entspringen, auf seine Leser moralisch einzuwirken und sie zur selben religiösen Einstellung zu erziehen. Ein starker didaktischer Zug durchdringt sein Werk, und zwar ist er gewollt und entspricht ganz seinen literarischen Ueberzeugungen. In der religiösen Mission sieht er die Hauptaufgabe jeglicher Dichtung.

Als «Zug zum Erhabenen» definierten wir die zweite Haupttendenz seines Denkens, die sich einerseits als Wille zur Selbstbehauptung, zur geistigen Expansion und zur grösstmöglichen Wirkung äussert, anderseits jedoch eine tiefe Ehrfurcht vor allem Grossen und Mächtigen im Gefolge hat. Dieser Zug modifiziert Youngs Religion, indem er die Grösse des unsterblichen Menschen in den Vordergrund rückt, diese jedoch wiederum einem absoluten, allgerechten, ungnädigen Donnergott unterstellt. Er bedingt auch z. T. die Wahl der Themata. Die Schauplätze und Gestalten bei Young sind mit wenigen Ausnahmen erhaben, und die Burkesche Analyse des Erhabenen könnte aus seinen Werken fast Punkt um Punkt illustriert werden. Dabei fällt nicht selten eine aufschlussreiche Diskrepanz zwischen Darstellung und Urteil auf. Auch der persönliche Ehrgeiz des Dichters tritt in Vorwörtern und einleitenden Versen offen zutage. Es ist nicht zuletzt die Hochachtung vor sich selbst und dem Menschen überhaupt, die ihn zu einer frühen Formulierung des Originalitätsgedankens treibt. Seine Dichtung ist ihrem Wesen nach pathetisch, d. h. sie strebt eine erhabene Wirkung an. Diese ist jedoch nie Selbstzweck, sondern steht im Dienste der Religion. Der Anblick des Erhabenen soll das Denken des Lesers auf die Ewigkeit lenken. Selbst die Inkongruenz der Youngschen Aussagen könnte so interpretiert werden, dass er das Einzelne durch Widersprüche bewusst auflöst, um einen höheren Effekt, nämlich den des Unendlichen zu erzielen.

Diese beiden Züge, religiöses Streben und Neigung zum Erhabenen, verbinden Young mit dem englischen Barock (Milton) und dem deutschen Sturm und Drang viel eher als mit seiner eigenen Epoche. Trotzdem stellt er sich nicht in eine Opposition dazu, sondern denkt völlig in den Normen seiner Zeit, wobei er diese allerdings willkürlich ausweitet und unbewusst neu interpretiert. Einer synchronischen Betrachtung präsentiert er sich damit als eine runde Summe von Inkonsequenzen. So predigt er z. B. die Loslösung von allem Irdischen und steht doch fest auf dem Boden der Realität, und seine Werke, die mit vielen Merkmalen in die Zukunft weisen, bleiben der Gegenwart tief verhaftet. In Young vereinigen sich die Spannweite und religiöse Inbrunst des Barock und das Temperament des Sturm und Drang mit der Geisteskultur und den ethischen und ästhetischen Axiomen der Aufklärung zu einem komplexen Geist, den wir als typisch englisch anzusprechen wagen und den der Kon-

tinient in seinem Bestreben, alles auf einen Nenner zu bringen, nur schwer zu erfassen vermag.

Dieser neuen, auf den Frühwerken basierenden gedanklichen Interpretation Youngs kommt insofern eine gewisse Bedeutung zu, als es sich erwiesen hat, dass sich die aufgezeigten Konzeptionen in den späteren Hauptwerken geradlinig fortsetzen. Sowohl die «Night Thoughts» als auch die «Conjectures» erscheinen damit in einer leicht veränderten Perspektive. Bei beiden muss festgestellt werden, dass ihr Erfolg unmöglich auf einer urtümlichen Frische des gedanklichen Gehalts beruhen kann, womit nicht bestritten werden soll, dass die Kraft des dichterischen Ausdrucks die alten, abgeschliffenen Gedanken in diesen Werken zu neuem Leben erweckt. Die Unmittelbarkeit des persönlichen Erlebens, die den «Night Thoughts» so oft nachgerühmt wird, erweist sich jedoch als Fiktion, und die Melancholie verleiht ihren einmaligen, spezifischen Charakter, sodass das Werk eher als Meisterstück religiöser Dialektik denn als Entladung echter persönlicher Gefühle gedeutet werden muss. Auch bei den «Conjectures» zeigt es sich, dass es sich bei der Forderung der Originalität nicht um einen späten Durchbruch eines neuen Geistes handelt, sondern um ein letztes verzweifelter Anschlag bereits erklungener Saiten. Der Vergleich mit den früheren Aussagen bestätigt den Eindruck, dass ihn nicht irgendwelche ästhetische Ueberlegung, sondern die ethische Ueberzeugung von der unwandelbaren Grösse und Würde des Menschen zum Postulat einer neuen, mutigen Selbstbehauptung des modernen Dichters treibt. Er fordert, in andern Worten, von den andern dieselbe Kühnheit, die er im Aufbau und in der Bildwelt seiner eigenen Werke walten lässt.

Youngs unlogische, komplexe gedankliche Struktur erhält sich mit erstaunlicher Konstanz durch fast fünfzig Jahre hindurch. Eine wesentliche Aenderung ist nicht festzustellen. Von einer Entwicklung kann nur insofern gesprochen werden, als Young seine Gedanken immer besser, wirkungsvoller und auch origineller formuliert. Der Grund dieses Phänomens mag darin liegen, dass die ersten literarischen Erzeugnisse zu einer Zeit entstanden, da das geistige Wachstum des Dichters grösstenteils abgeschlossen war. Was wir nämlich als Frühwerke bezeichneten, sind keineswegs Jugendwerke, sondern Produkte des reifen Mannesalters von rund dreissig bis fünfzig Jahren.

Gerade diese Unwandelbarkeit der gedanklichen Konzeptionen macht es jedoch schwer, Young in eine genetische Literaturgeschichte einzuordnen. Die Züge, die die «Night Thoughts» und die «Conjectures» zu Marksteinen in der geistigen Entwicklung von Klassizismus zu Romantik stempeln, charakterisieren grösstenteils Youngs ganzes Schaffen von 1713 bis 1761. Es geht darum nicht an, die «Night Thoughts» als Uebergangswerk auszulegen, es sei denn, man betrachte sie als repräsentatives Beispiel für die Gesamtheit seiner literarischen Produktion. Mit seiner bei aller Inkongruenz stabilen gedanklichen Struktur, in der sich Altes und Neues zu gleichen Teilen paart, liegt Young wie ein knorriger Stamm quer im Fluss der allgemeinen Entwicklung.

LITERATURVERZEICHNIS

- F. Baldensperger*. Young et ses nuits en France. Etudes d'histoire littéraire. Paris 1907.
- J. Barnstorff*. Youngs Nachtgedanken und ihr Einfluss auf die deutsche Literatur. Bamberg 1895.
- W. J. Bate*. From Classic to Romantic, premises of taste in eighteenth-century England. Cambridge 1949.
- W. Blake*. Illustrations to Night Thoughts, with an intr. essay by G. Keynes. Cambridge Mass. 1927.
- I. St. J. Bliss*. Young's Night Thoughts in Relation to Contemporary Christian Apologetics. PMLA. vol. 49. 1934. pp. 37—70.
- D. F. Bond*. «Distrust» of Imagination in English Neo-Classicism. Phil. Quarterly 14. 1935. p. 54 ff.
- M. Bowen*. Edw. Young, LL. D. Poet, 1683—1765. Essays by Divers Hands, ed. L. Binyon. New Series. vol. 8. London 1928. pp. 57—80.
- A. Brandl*. Edw. Young, On Original Composition. Ein Beitrag zur Geschichte der Shakespeare-Kritik im achtzehnten Jahrhundert. Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft 39. Berlin 1903. pp. 1—15.
- E. Burke*. A Philosophical Enquiry into the Origin of our Ideas of the Sublime and Beautiful (1756). Works. vol. 1. Paris (keine Jahreszahl).
- J. Butler*. The Analogy of Religion (1736). London 1869.
- J. Butt*. The Augustan Age. London 1950.
- The Cambridge History of English Literature*. vol. 10. 1913.
- A. Chalmers*. The Works of the English Poets from Chaucer to Cowper. London 1810. vol. 13.
- A. F. B. Clark*. Boileau and the French Classical Critics in England (1660—1830). Paris 1925.
- H. H. Clark*. A Study of Melancholy in Edward Young. Mod. Lang. Notes. vol. 39. 1924. pp. 129—136, 193—202.
- H. H. Clark*. The Romanticism of Edward Young. Transact. Wisconsin Academy. vol. 24. 1929. pp. 1—45.
- R. S. Crane*. Anglican Apologetics and the Idea of Progress 1699—1745. Mod. Phil. 31. 1934. pp. 273 ff. 349 ff.
- J. E. V. Crofts*. Enthusiasm. Eighteenth Century Literature: an Oxford Miscellany. Oxford 1909. pp. 127—50.
- J. Dennis*. Critical Works. ed. E. N. Hooker. 2 vols. Baltimore 1939—43.
- B. Dobrée*. Introductions to English Literature. London 1940. vol. 3.
- W. Duff*. Critical Remarks on the Writings of the most celebrated Original Geniuses. London 1767.
- Eighteenth Century Plays*, selected and introduced by J. Hampden. Everyman's L. London 1946.

- George Eliot*. Worldliness and Otherworldliness: the Poet Young. Westminster Rev. Jan. 1857 (Rptd in *Essays and Leaves from a Note-book*. London 1884).
- O. Elton*. The Augustan Age. Edinburgh 1899.
- O. Elton*. A Survey of English Literature 1730—80. 6 vols. London 1920—8.
- O. Elton*. Reason and Enthusiasm in the Eighteenth Century. *Essays and Studies* 10. 1924. pp. 122—36.
- W. Empson*. The Structure of Complex Words. London 1951.
- H. N. Fairchild*. Religious Trends in English Poetry. 2 vols. New York 1939, 1942.
- B. Fehr*. Die engl. Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts (Handbuch der Literaturwissenschaft, ed. O. Walzel). Berlin 1923.
- B. Fehr*. The antagonism of forms in the eighteenth century. (Von Englands geistigen Beständen. Frauenfeld 1944.)
- V. Freimarch*. The Bible and Neo-Classical Views of Style. *Journal of Engl. and Germ. Phil.* vol. 51. 1952. p. 507 ff.
- F. C. Gill*. The Romantic Movement and Methodism. London 1937.
- H. J. C. Grierson*. Cross Currents in English Literature of the XVIIIth Century. 2nd ed. London 1948.
- R. D. Havens*. The Influence of Milton on English Poetry. Cambridge 1922.
- E. B. Heeg*. Edw. Youngs Gedicht «The Night Thoughts», ein Beitrag zur Lit. des 18. Jahrhunderts. Leipzig 1901.
- A. G. Hegnauer*. Der Einfluss von Addison's Cato auf die dramatische Lit. Englands und des Kontinents in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Hamburg 1912.
- H. S. Hughes*. A Letter to Richardson from Edw. Young. *Mod. Lang. Notes*. vol. 37. 1922. p. 314 ff.
- D. G. James*. The Life of Reason. London 1949.
- S. Johnson*. The Lives of the most eminent English Poets. London 1867.
- A. Krebs*. Edw. Young als Dramatiker. Königsberg 1905.
- P. R. Lange*. Edw. Youngs Natursinn. Leipzig 1901.
- K. Laux*. Das Pseudoklassizistische und Romantische in E. Youngs «Night Thoughts». München 1938.
- W. Law*. A Serious Call to a Devoted and Holy Life (1728). London 1898.
- E. Legouis* and *L. Cazamian*. A History of English Literature. London 1947. Part II. Books 2—4.
- J. Lindsay*. Edw. Young and the concept of space. *Life and Letters*. vol. 52. 1947. pp. 110—24.
- J. Locke*. An Essay concerning Human Understanding (1689). New ed. Routledge. London (keine Jahreszahl).
- A. O. Lovejoy*. Optimism and Romanticism. *PMLA* 42. 1927.
- A. O. Lovejoy*. «Nature» as Aesthetic Norm. *Mod. Lang. Notes* 42. 1927. p. 444 ff.
- A. O. Lovejoy*. The Parallel of Deism and Classicism. *Mod. Phil.* 29. 1932.
- J. W. Mackail*. Edward Young. (*Studies of Engl. Poets*). London 1926.

- W. D. Mac Clintock*. Some Paradoxes of the Engl. Romantic Movement of the Eighteenth Century. Chicago 1903.
- E. L. Mann*. The Problem of Originality in English Literary Criticism 1750—1800. Chicago 1939.
- A. D. Mc Killop*. Richardson, Young, and the Conjectures. *Mod. Philology* 22, 1925. pp. 391—404.
- A. D. Mc Killop*. The Background of Thomson's Seasons. Minneapolis 1942.
- Courtney Melmoth* (S. J. Pratt). Observations on the Night Thoughts of Dr. Young. London 1776.
- S. H. Monk*. The Sublime. A Study of Critical Theories in XVIIIth Century England. New York 1935.
- H. Mutschmann*. Zur Psychologie des Verfassers der «Nachtgedanken». *Anglia Beibl.* Jan. 1922. vol. 33. p. 12 ff.
- H. Mutschmann*. Der Schlüssel zu Youngs «Nachtgedanken». *Deutschbein-Festschrift*. Leipzig 1936. p. 101 ff.
- A. Nicoll*. A History of Early Eighteenth Century Drama, 1700—1750. Cambridge 1925.
- M. H. Nicolson*. Newton demands the Muse: Newton's «Opticks» and the 18th century Poets. Princeton 1946.
- One Epistle to Mr. A. Pope, occasion'd by Two lately Publish'd. London (keine Jahreszahl).
- A. A. Perdeck*. Theology in Augustan Literature. Den Haag 1928.
- W. L. Phelps*. The Beginnings of the English Romantic Movement. Boston 1893.
- A. Pope*. The Works. ed. Elwin and Courthope. 10 vols. London 1871—89.
- F. E. C. Priestley*. Newton and the Romantic Concept of Nature. *Univ. Toronto Quart.* 17, 1947—8. p. 323 ff.
- T. M. Raysor*. The Downfall of the Three Unities. *Mod. Lang. Notes* 42, 1927. p. 1 ff.
- A. L. Reed*. The Background of Gray's Elegy. A Study in the Taste for Melancholy Poetry 1700—51. New York 1924.
- Remarks Critical and Political, Upon a Late Poem, Intitled The Instalment etc., by E. Young, LL. D., In Which the Spirit and Judgment of that Author are particularly examin'd. London 1726.
- H. Richter*. Geschichte der englischen Romantik. 2 vols. Halle 1911.
- J. G. Robertson*. Studies in the Genesis of Romantic Theory in the Eighteenth Century. Cambridge 1923.
- E. Rowe*. Works. 4 vols. Edinburgh 1796.
- H. Schäffler*. Protestantismus und Literatur. Neue Wege zur englischen Literatur des 18. Jahrhunderts. Leipzig 1922.
- A. A. C. Shaftesbury*. Characteristics of Men, Manners, Opinions and Times (1711) 3 vols. London 1733.
- A. A. C. Shaftesbury*. Sensus Communis, An Essay on the Freedom of Wit and Humour. London 1709.

- H. C. Shelley*. The Life and Letters of Edw. Young. London 1914.
- G. W. Shuster*. The English Ode from Milton to Keats. New York 1940.
- D. N. Smith*. Essays on the Eighteenth Century presented to D. N. Smith. Oxford 1945.
- L. P. Smith*. Four Words: Romantic, Originality, Creative, Genius. S. P. E. Tract No. 17. Oxford 1924.
- The Spectator*. (1711—2). 12th ed. 8 vols. Dublin 1737.
- R. Steele*. The Christian Hero. (London 1701). OUP 1932.
- M. W. Steinke*. Edw. Young's «Conjectures on Original Composition» in England and Germany. A Study in Literary Relations. New York 1917.
- L. Stephen*. A History of English Thought in the Eighteenth Century. London 1876.
- L. Stephen*. English Literature and Society in the Eighteenth Century. London 1904.
- S. W. Stevenson*. Romantic Tendencies in the Works of Dryden, Addison, and Pope. Baltimore 1934.
- P. Stockdale*. Lectures on the truly Eminent English Poets. 2 vols. London 1807.
- M. Summers*. The Gothic Quest. London (keine Jahreszahl).
- J. Sutherland*. A Preface to Eighteenth Century Poetry. Oxford 1948.
- H. T. Swedenberg*. Letters of Edw. Young to Mrs. Judith Reynolds. Huntington Lib. Quart. vol. 2. 1938. p. 89 ff.
- R. Thiel*. A Critical Analysis of Edw. Young's Night Thoughts. Berent 1890.
- W. Thomas*. Le poète Edward Young. Paris 1901.
- J. Thomson*. Works. 4 vols. Edinburgh 1778.
- H. Thüme*. Beiträge zur Geschichte des Geniebegriffs in England. Halle 1927.
- G. Tillotson*. On the Poetry of Pope. 2nd ed. Oxford 1950.
- W. L. Ustick* and *H. H. Hudson*. Wit, 'Mixt Wit', and the Bee in Amber. Huntington Lib. Bulletin 8. 1935. p. 103 ff.
- P. Van Tieghem*. La Poésie de la Nuit et des Tombeaux. Le Prérromanticisme. ser. 2. Paris 1930.
- J. Warton*. An Essay on the Genius and Writings of Pope (1756). 2 vols. 5th ed. London 1806.
- E. R. Wassermann*. The Inherent Values of Eighteenth Century Personification. PMLA. vol. 65. 1950. p. 435 ff.
- R. Wellek*. Studies in Eighteenth Century Literature 1938—45. Erasmus I. Amsterdam 1947. pp. 658—76.
- M. West*. Young's Night Thoughts. Eighteenth Century Lit.: an Oxford Miscellany. Oxford 1909. p. 86 ff.
- B. Willey*. The Eighteenth Century Background. London 1946.
- A. S. P. Woodhouse*. Romanticism and the History of Ideas. English Studies Today. ed. Wrenn. OUP 1951.
- E. Young*. The Works of the Author of the Night Thoughts. Revised and Corrected by Himself. 4 vols. Dublin 1764. Vol. 5: 1768 (Ausgabe, nach der hauptsächlich zitiert wird) (WW.).

- E. Young.* The Poetical Works. In 4 vols. Collated with the best editions, by Th. Park. London 1811 (Poet. WW.).
- E. Young.* The Poems. In A. Chalmers, The Works of the English Poets from Chaucer to Cowper. London 1810. vol. 13.
- E. Young.* The Poetical Works, with a Life of the Author by the Rev. J. Mitford. London 1834.
- E. Young.* Dr. Eduard Young's Klagen oder Nachtgedanken über Leben, Tod und Unsterblichkeit. In neun Nächten. Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt von J. A. Ebert. Braunschweig 1760.
- Nicht erhältlich: The Complete Works, Poetry and Prose. ed. J. Doran. London 1854.

LEBENS LAUF

Ich wurde am 2. Juli 1928 in Frauenfeld geboren, besuchte die Volksschule, nämlich sechs Jahre Primar- und drei Jahre Sekundarschule, in Tägerwilen, Weinfelden und Amriswil und trat im Frühling 1944 ans Gymnasium der Thurgauischen Kantonsschule in Frauenfeld über. Nach bestandener Maturität immatrikulierte ich mich im Herbst 1947 an der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich.

Als Anglist im Haupt- und Germanist im Nebenfach nahm ich hauptsächlich an den Vorlesungen und Uebungen der Herren Professoren H. Straumann, E. Dieth, E. Staiger, R. Hotzenköcherle, M. Zollinger und M. Wildi teil. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt; besonders verpflichtet fühle ich mich Herrn Professor H. Straumann, welcher auch den Anstoss zur vorliegenden Arbeit gab, und Herrn Professor E. Dieth für ihre wertvollen Anregungen.

Ein fruchtbares Englandjahr, das ich als Austauschlehrer in Birmingham verbrachte, unterbrach 1949/50 mein Zürcher Studium. Zwei Jahre später erneuerte ich meine Beziehungen zu England durch einen kürzeren Aufenthalt in Oxford und London, der vorwiegend der Arbeit an meiner Dissertation gewidmet war. Mit dem Diplom für das höhere Lehramt und dem Doktorexamen in englischer und deutscher Sprache und Literatur schloss ich im Mai 1954 meine Studien ab.

